

„Zum Glück gibt es die Kirche!“

Der Palästinenser Jamal Hazin hatte einen langen Weg nach München

Jamal Hazin kommt aus einem fernen Land. Palästina ist seine Heimat, und geboren wurde er am selben Ort wie Jesus Christus – in Bethlehem. Seine Pfarrei war die römisch-katholische Katharinenkirche der Franziskaner, deren Schule er bis zum Abitur besuchte und wo er auch Pfadfinder war. Inzwischen lebt er in München. Ab und zu führt sein Weg von der Arbeit nach Hause über den Hauptbahnhof. Dort, wo viele Menschen mit Fernweh auf Reisen gehen und Einwanderer ihre Landsleute treffen, da beginnt er von seinem Lebensweg zu erzählen: Wie er als Jugendlicher von Palästina aufbrach, in Rom seinen beruflichen Weg suchte, in Maccerata bei Ancona seine große Liebe fand und wie er schließlich mit seiner kleinen Familie nach München kam.

Bevor er von seinen 44 Lebensjahren erzählt, muss er kurz seine Frau anrufen. In fließendem Italienisch sagt er ihr, dass er etwa um 21 Uhr zu Hause sein wird. Welche Sprachen spricht er noch? Arabisch von Kindesbeinen an. Inzwischen auch Deutsch. Und dann benennt Jamal Hazin sozusagen die Überschrift zu seinem Lebensweg: „Zum Glück gibt es die Kirche! Das ist der einzige Lichtblick dort!“

„Als Christ hat man es besonders schwer“

Wenn er von Palästina erzählt, dann wählt er die Worte mit Bedacht. „Wir sind zwei Völker und drei verschiedene Religionen, die nicht immer positiv eingestellt sind.“ Sein Deutsch ist nicht perfekt, aber er spricht in langen Sätzen. Manchmal sucht er nach einem Wort, dann bewegt er seine Hände, als könne er die Worte greifen. Aber da ist noch etwas anderes, was ihn zurückhält: Drei seiner sieben Geschwister und seine Mutter leben im Westjordanland, und er will sie nicht in Gefahr bringen. Von den knapp fünf Millionen Menschen in den Palästinensergebieten sind etwa 67.000 Christen. Der Konflikt zwischen den Palästinensern und Israel lodert immer wieder auf. Deshalb formuliert Hazin vorsichtig: „Man kann dort gut leben. Aber das politische Klima ist nicht einfach. Als Christ hat man es manchmal besonders schwer. Aber es gibt auch Christen in unserer Regierung!“



Am Hauptbahnhof beginnt Jamal Hazin von seinem Lebensweg zu erzählen. Foto: Krauß

Wenn er zurückdenkt, wie er sich als Jugendlicher in Palästina gefühlt hat, dann fasst er zusammen: „Meine Stimmung war sehr angespannt.“ Als er 14 Jahre alt war, erlebte er die Auseinandersetzungen der Intifada – das arabische Wort für „sich erheben“ beschreibt den Aufstand der Palästinenser gegen Israel. „Wir haben alles Mögliche gesehen!“, sagt er lakonisch über seine Kindheit. Sobald er solche Erinnerungen hervorholt, wandern seine Augen in die Ferne. Er erzählt, wie er auf dem Land aufwuchs, bei Weinstöcken, Olivenbäumen und Palmen. Und in den Krippenwerkstätten der Palästinenser baute er Ställe aus Olivenholz, wie sie an Touristen ver-

kauft werden. „In unsere Familie sind wir seit zweitausend Jahren Christen – von uns ist keiner konvertiert.“

Die Kirche ist eine wichtige Instanz in seinem Leben – und sie hat ihm geholfen, aus dem unruhigen Palästina herauszukommen. Seine Schwester, die in Rom studierte, hatte eingefädelt, dass die Salesianer ihn unterstützen und ihn als 19-Jährigen ebenfalls nach Rom holten. „Ich war in Sicherheit in Italien – aber dass meine Familie in Gefahr war und mein Vater schwer krank, das war schwer auszuhalten für mich.“

Die folgenden Jahre sind geprägt von Höhen und Tiefen. Aber zuletzt siegt ein starker Wille, das Leben in

die Hand zu nehmen. Als Kellner und Bauarbeiter finanziert Jamal Hazin sein Studium der Sozialpädagogik, er findet eine Anstellung in einem Rehabilitationszentrum, lernt seine italienische Frau kennen und gründet eine Familie. Aber die ökonomischen Verhältnisse sind nicht so, dass er gut für seine Familie sorgen kann. „Mein Traum war es, weiter zu lernen, eine bessere Perspektive zu haben.“ Ende 2013 zieht Jamal Hazin nach München, Frau und Kinder kommen nach – „das war ein Familienprojekt“.

Hier beeindruckt ihn die aktive Kirchengemeinde von St. Ulrich im Pfarrverband Laim. Jamal Hazin vergleicht: „In Bethlehem geht man nur in den Gottesdienst, sonst gibt es dort wenig Möglichkeiten. Hier gibt es Pfadfinder, Jugendlichen-Beirat, Zirkus Uli, den Kinder-Chor, das Sommerfest, Ausflüge für Familien, Vater-Kind-Wochenenden ...“

Der Katholik staunt, wie sehr die Kirche im Alltagsleben aktiv ist. Und er ließ sich für den Pfarrgemeinderat aufstellen und wurde auch gewählt! Es sieht so aus, dass Jamal Hazin endlich angekommen ist, denn auch Arbeit hat er bei der Kirche gefunden: Er ist bei der Caritas im sozialpsychiatrischen Dienst angestellt, berät Flüchtlinge und Einheimische.

„Wir müssen dortbleiben und weiter dort leben!“

Wenn Jamal Hazin heute an Palästina denkt, dann sagt er: „Man muss den Kindern dort eine Perspektive geben, eine Ausbildung, eine Orientierung und psychologische Unterstützung. Die Kirche ist wichtig für unsere Existenz, sie sorgt dafür, dass wir Stabilität haben.“ Und, mit Blick auf die Christen in Palästina: „Wir müssen dortbleiben und weiter dort leben!“ Im kommenden Jahr wird sein Zwillingsschwager in Bethlehem heiraten, und Jamal Hazin wird mit seiner Familie zum ersten Mal in die Heimat reisen, der Großmutter die Enkel zeigen.

Ganz zum Schluss erzählt er, welchen Zusammenhalt die Christen dort leben: „Es gibt verschiedene Kirchen – katholische und orthodoxe, evangelische und solche nach syrischem Ritus – aber wir sind alle Christen!“ Und hier wie dort gilt: „Zum Glück gibt es die Kirche!“

Annette Krauß

Die Autorin ist freie MK-Mitarbeiterin.